

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Begräbnüß-Gedichte

Hofmann von Hofmannswaldau, Christian

[S.l.], 1690

Betrachtung des Todes

[urn:nbn:de:bsz:31-133601](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-133601)

Denn soll auf Ewigkeit ein neu Verlöbniß seyn.
 Laß ruhen / was ihm Gott zu Bette hat geführt /
 Der Vater liebt ein Kind / wenn er Gehorsam spü-
 ret /
 Kommt doch auf diese Nacht der rechte Sonnen-
 schein.

 Betrachtung des Todes.

W ein Freund / so schau ich dich in Thränen fast
 zerfließen /
 Ein Hagel bleicher Angst bestürmt ist deine
 Brust /

Der Jammer-Dorn durchzucht den Garten deiner
 Lust / (sen /

Es wil ein Vermuthstrom aus deinen Augen schieß-

Es ist dein edles Haus in Day und Nacht verkehrt /

Es hat ein Kummerreiß ihm alle Lust verzehrt /

Es rufft / was uns entweicht / kömmt auf der Welt
 nicht wieder !

Die Namuths-Sonne wil betrübet untergehn /

Vor Lust-Gestirne schaut man bleiche Kerzen stehn /

Und aller Freuden-Thron verfällt in Sterbelieder.

Du kennst verhoffentlich die Freu von meinem Her-
 zen /

Die ist nicht unbekant / was wahre Freundschaft kan /

Ich schaue dich allhier mit Behnuths-Augen an /

Mich regt ist deine Noth / mich nagen deine Schmer-
 zen /

Dein

Dein und der deinen Ach fällt auch auf meinen Geist/
 Der dir nach Möglichkeit zu dienen sich befeist /
 Und sich in reinen Zeug getreuer Farbe kleidet /
 Der Flor/so dich bestrickt/umwebet mich zugleich/
 Dein Wohlseyn war für mich ein rechtes Freuden-
 reich /

(Der.

Izt macht dein Trauerstand/das mein Gemüthe lei-
 Doch muß auch die Vernunft des Leides Zügel
 führen /

Ihr Beyseyn stößet uns das beste Labfal ein /
 Es kan in unsrer Noth Magnet und Leitstern seyn /
 Und läst uns / wenn es stürmt / den stärcksten Ancker
 spühren /

Es ist nur allzuschwer und keine Möglichkeit/
 Wie Erzt und Stein zu stehn in Jammer/ Noth und
 Leid /

Ein Weiser aber weiß sich endlich auch zu zähmen /
 Er denckt / das Freud und Leid nicht unverwechset
 bleibt /

Das unsern höchsten Schmerz der Zeiten Lauff ver-
 treibt /

Und endlich alles muß/wie wir/sein Ende nehmen.
 Ein Theil von uns verblast in Erd und Gruft zu
 wissen /

Ist nur ein Herzensriß / so Fleisch und Blut bewegt /
 Und Stürme herber Angst um unser Brust erregt /
 Wie leichtlich lassen wir allhier die Thränen fließen/
 Kein Mensch schaut Sonn und Tod mit steiffen Au-
 gen an /

Es wird uns ja durch ihn zu viel Gewalt gethan/

Wer

Wer sieht ein edles Werck mit Freuden zu zerschneiden?
 Man spöhrt, wie durch den Tod der reinste Theil/der
 Geist/

Den Leib/so er verliert stets seinen Bruder heist/
 Durch Trennung der Natur genötigt wird zu meiden.

Doch müssen wir den Tod stets zum Befehrten
 führen/

So bald das erste Paar durch einen Apffelbiß
 Der alten Reinigkeit und Unschuld sich entriß/
 So wolt er sich um uns auf allen Seiten rühren/
 Er liegt und schläfft bey uns/er macht uns Spiel und
 Lust/

Er schenckt uns Kleid und Schmuck/und giebt uns
 Franck und Kost/

Er lehrt uns/das wir nicht zu zeitlich dürfen sterben/
 Er heilt und leitet uns/er macht uns Schlaff und Ruh/
 Es weist uns der Tod die besten Speisen zu/
 Und läßt uns Geld und Gut /ohn unsern Fleiß / er-
 werben.

Man weiß kein Freuden, Mahl nach Würden
 auszuziehen/

Und keine Taffel wird in Lust und Leid gedeckt/
 Da sich nicht eine Reyh von tausend Leichen streckt/
 Es läffet sich der Tod in Schal und Schüssel
 spühren/

Man rufft die Kostbarkeit aus Erde/Luft und Meer/
 Man bringt die Leichen wohl von hundert Meilen

her /

Man

Man balsamiret icht zu Grab und auch zu Tische/
 Ein kostbarh Sterbehauß/ein theuer Todtenbein/
 Muß oft ein Trinckgeschirr und eine Taffel seyn/
 Und eine Grufft von Teig gewehrt uns frembde
 Fische.

Wir machen manchesmahl ein Beinhausß auf den
 Sellen/

Man mordet viel aus Zorn/doch mehr aus Fröligkeit.
 Es wird uns Todtenstaub in unser Haar gestreut/
 Die Leichen hencket man um Saal/Gewölb und
 Sellen/

Die Rose/so die Brust der schönen Chloris hegt/
 Die Blume/ so sie stets zu ihren Kleidern legt/
 Ward nechst vom Stock und Stiel als Leiche weg-
 gerissen/

Wie mancher hat den Tod bey Brunst und Wein
 belacht/

Mit seinen Zähnen ihm ein eigen Grab gemacht/
 Und ein zu volles Glas zum Dolch erwehlen müssen?

Daß ich den schlechten Reim weiß auf Papier
 zu schreiben/

Das hat der Tod fast mehr als meine Faust ge-
 than/

In dem ich icht durch ihn die Feder haben kan;
 Mit Knochen können wir Zeit und auch Gold ver-
 treiben/

Ein hohles Todtenbein bewegt uns Muth und Fuß/
 Ein Kalbfell macht / daß Mars in Ordnung schrei-
 ten muß/

Es

Es quillet unsre Lust aus todter Lämmer Darmen/
 Diß/was uns in der Welt den kahlen Scheitel
 schmückt/
 Wird mehrentheils aus Geiß der geilen Schaar
 entrückt/
 Und todter Schwanen Brust muß unsern Geist er-
 wärmen.

Es ist der Tod bemüht uns reichlich auszuziehren/
 Was Samt und Seide heist/und alle diese Pracht/
 Ist aus der Würme Sarg und Leichenzug gemacht/
 Und muß der Würme Blut auf seinen Rücken führen/
 Die Perl ist endlich nichts/als ein erblasteter Stein/
 Der Schmuck/so ist genug nicht kan bezahlet seyn/
 Nennet sich nicht ungeremt der alten Mitter Knochen/
 Was man den Königen auf ihren Würbel setzt/
 Das Erzt/wodurch die Welt sich groß und kostbar
 schätzt/
 Muß die verarmte Welt in Grufft und Gräbern
 suchen.

Kein Korn kan ohne Grab den ersten Stand er-
 werben/
 Die Leichen leuchten uns/das Wachs/und Unschlit-
 Licht
 Wird ohne Mord und Tod fast niemahls zugericht/
 Die edle Biene muß oft in dem Honig sterben/
 Das Leder/so ihund die zärtsten Finger deckt/
 Und vielen mit Verdruß nach Musch und Amber
 schmeckt/

Hgt

Hat ein ermordter Bock uns überlassen müssen/
Die Leinwand/so die Welt so künstlich hat erdacht/
Wird durch viel Martertum in diese Form ge-
bracht/

So tragen wir den Tod auf Brust-/Haupt-/Hand und
Füssen.

Dein kostbahr Rauchwerck ist dein Zobel abgezogen/
Du fühlst/wie ein Fell/dir neue Wärmde giebt/
Ein todter Käser macht/das auch ein Alter liebt/
Und was dein kluger Arzt dir ist hat abgewogen/
Und die durch seine Kunst den Lebens-Geist erweckt/
Das hatte die Natur in Bock und Hirsch versteckt/
Der Borwik wil Arhney bey Rad und Salgen lesen/
Die schwarze Mumien/so uns Aegypten bringt/
Und der gemeine Mann in höchster Noth verschlingt/
Ist etwan wohl ein Glied vom Pharas gewesen.

Man schaut in der Natur nichts neues mehr ent-
stehen/

Es müsse denn ein Theil des alten flüchtig seyn/
Es führet auch die Kunst nichts neues bey uns ein/
Es muß/was vormahls war/theils schwinden/theils
vergehen/

Der Eichbaum/so mit Pracht biß an die Wolcken
trieb /

Kommt von der Eichel her/so in der Erden blieb/
Aus der Verwesung muß ein neues Wesen kommen/
Ein Stockbild/so man offi dem Golde gleiche hält/
Wird von des Meisters Hand nicht an das Licht
gestellt/

Ist nicht der rohe Zeug der ersten Form entnommen.
Wir

Wir sterben auff uns selbst / die Rauberey der
Jahre /

Reißt Haar und Farbe hin / der Röthe Liebligkeit
Wird von der scharffen Hand des Alters abgemeit /
Es wird der schwache Leib uns selbst zu Sarg und
Bahre /

Die tiefen Runzeln seyn der Schönheit Grabestatt /
Das Auge / so zuvor bestammte Wunder that /
Scheut in dem Spiegel sich im Alter zu beschauen /
Das beste Blut verbracht / der reinste Geist entweicht /
Man fühlet / wie der Tod umb Schoß und Scheitel
streucht /

Und uns ein Siechhaus wil auff allen Gliedern bauen.

Was wollen wir uns denn den Tod verwörtern
lassen /

Wann Tochter oder Sohn durch ihn wird hingefällt /

Diß / was der grosse Kreis in seiner Schoß erhält /

Wil er / als Fangeball / in seine Hände fassen.

Mein Freund / ermuntre dich / es ist die alte Bahn /

Auf der kein Frenbrief uns vorm Fall erretten kan /

Diß / was von Erde kömmt / starb / stirbt / und wird er
sterben /

Es sucht der Untergang des Aufgangs Nachbahr-
schafft /

Der Mensch wird durch den Tod wie Spreuen hin-
gerafft /

Und heist ihn offermähts vor der Geburt verderben.

Laß deine Tochter iht versencket in der Erden /

Ein Moder zeigt ihr den Steg zu jener Welt /

D

Allwo

Allwo sich Ewigkeit und Lust zusammen hält/
 Und keine Leiche mehr wil angetroffen werden/
 Das zarte Haut und Bein geneust hier seiner Ruh/
 Die edle Seele fuhr nach etwas höhern zu/
 Vor Brunau grünen ihr die schönen Himmels
 Wiesen/

Die Engel seyn ikund Gefellen ihrer Lust/
 Und diese Liebligkeit bestrahlet ihre Brust/
 Die keiner hier erkieset und keiner recht gepriesen.
 Wir schauten sie nunmehr in jenem Wunderlichte/
 Vor dem die Sonne selbst nicht mehr als Sonne
 glänkt/

Der hohe Purpur Strahl/so ist ihr Haupt be-
 kränkt/

Macht das gestirnte Heer und dessen Glanz zu nichte.
 Der Frühling füllt allhier die ganze Jahres Zeit/
 Ihr Erndte die besteht in reicher Freudigkeit/
 Was mehr als Zucker ist wil ihren Trancck versüßen/
 Ihr Tag ist ohne Nacht/ ihr Ost ist ohne West/
 Und was der grosse Geist Sie hier empfinden läst/
 Wil nichts von Enderung/Bezirc und Grenzen
 wissen.

Sie schwebt weit über uns/wir seuffzen noch im
 Schrancken/

Da nichts als Kummerdorn umb unsre Schultern
 liegt/

Da uns ein gankes Heer von Ungemach bekriegt/
 Und uns zur Wallstatt macht der nagenden Ge-
 danken/

Da unsern leeren Sinn die matte Hoffnung plagt/
 Daran die Eserblichkeit wie an den Knochen nagt/

Und

Und aufgelebt/nicht satt/zu ihrem Grabe schleichet/
 Mein Freund! Gedult/Gedult/hier anckert keine Ruh/
 So lange richt die Welt uns Unmuthskleider zu/
 Bis daß man mir und dir das letzte Hemde reichet.

Verachtung der Welt.

Was ist das grosse Nichts/so Welt und Erde
 heisset/
 Dem der gemeine Geist zu opfern sich be-

flisset/
 Ihm setten Beyauch bringt und ihm sich selber

schlacht?

Ein grosser Wunderball mit Eitelkeit erfüllet/
 Ein Brunn/ aus welchem stets ein Strohm der

Sünden quillet/
 Ein Mahler/so den Schein zu einem Grunde

macht;

Ein Spiel der Sterblichen / von lauter Trauer /
 schlüssen/

Ein Garten bey der Nacht von vielen Indasküssen/
 Ein Felsen/der uns stets das Schiff der Hoffnung

bricht/
 Ein Baum/der iederzeit verbotne Früchte zeiget/
 Ein Lehrer / dessen Mund das bestie stets ver-

schweiget/
 Ein Licht von Irrewissh und Cometen zugericht;

Ein